



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W.: Deutschland im Jahr 1847.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutschland im Jahr 1847.

Ein Jahr ist wieder in unserer deutschen Geschichte beendet, ein Jahr, in dem gar Vieles vorbereitet, gar manches erfreuliche Saamenkorn gesäet, ja auch Einiges geerntet wurde. Blicken wir mit ruhig prüfendem Blick noch einmal auf diesen nun beendeten Zeitabschnitt zurück!

Mit düsteren Wolken war Deutschlands, ja fast ganz Europa's Horizont beim Beginn des nun geschiedenen Jahres überzogen, Hunger und Noth herrschte fast in allen Gauen des weiten Vaterlandes. Wohin das Auge sich auch wendete, fast überall sah es tiefes Elend, sah fleißige Menschen, die gerne arbeiten wollten, aber es nicht konnten. Schafft Brot, oder unsere Armen verhungern, oder plündern aus wilder Verzweiflung unser Eigenthum, scholl es von allen Seiten. Die Regierungen zitterten vor einem gewaltsamen Ausbruch des Proletariats und mühten sich ab, wenigstens das Nothdürftigste an Lebensmitteln zu schaffen; selbst der hartherzigste Geiz opferte einen kleinen Theil seines Ueberflusses, aus der nicht ungegründeten Furcht, sonst vielleicht durch wilden Raub Alles zu verlieren. So wurde denn, oft nur mit großer Mühe, wenigstens dem gänzlichen Hungertode vieler vorgebeugt. In seiner ganzen Weite zeigte sich aber bei dieser Gelegenheit der tiefe Riß, der durch unser ganzes sociales Gebäude geht, und dasselbe über kurz oder lang zu zerstören droht, der immer steigende Reichthum, immer sich mehrende Luxus auf der einen, die immer zunehmende Armuth, immer größere Noth, verbunden mit immer wachsendem geistigen Bewußtsein dieses Zustandes, auf der anderen Seite. Mühsam verhüllen wir diesen schrecklichen Abgrund noch immer, aber wenn uns, wie im vorigen Jahr, der deckende Schleier theilweise gelüftet wird, dann kann uns Sorge für unsere und unserer Nachkommen Zukunft wohl mit Recht erfüllen und es wird uns als heilige Pflicht erscheinen, Alles, was in unseren Kräften liegt, zur Abwehr dieses Uebels beizutragen. Doch wir wollen uns hier von diesem trüben, schon so oft besprochenen Thema abwenden, und zu den wichtigsten Begebenheiten der einzelnen Bundesstaaten übergehen.

Gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres wurden Württembergs vereinte Landstände zu einem außerordentlichen Landtage, der ungefähr sechs Wochen dauerte, zusammen berufen. Wenn auch hauptsächlich die nöthigen Maasregeln wegen des

Baues der Staatseisenbahnen und zur Abhülfe der augenblicklichen Noth des Landes auf demselben verhandelt werden sollten, so kamen bei dieser Gelegenheit doch auch manche andere Gegenstände zur Verhandlung. Es zeigte sich recht klar, wie sehr die Opposition in Württemberg in letzter Zeit an Stärke gewonnen hat. Es gibt vielleicht jetzt kein zweites Land in Deutschland, in welchem die Regierung jetzt eine schwierigere Stellung hat, als gerade hier, wo der Kern des Volkes zwar langsam, aber dafür auch desto nachdrücklicher zu wesentlichen Reformen drängt. Die augenblicklichen Früchte dieses außerordentlichen Landtages in Stuttgart waren, daß der Regierung die nöthigen Geldmittel zum rascheren Bau der Staatseisenbahnen bewilligt wurden, und diese, die für Württemberg eine Lebensfrage geworden sind, jetzt endlich in befriedigend schneller Weise fortrücken können.

In Hessen-Darmstadt dauerte der Kampf der Regierung mit den rheinheffischen Landständen wegen Umänderung des Gesetzbuches und Entziehung mancher freisinnigen Bestimmungen des Code-Napoleon, der bisher in dieser Provinz gegolten hatte, fort. Wenn auch die großherzogliche Regierung ihre Absicht mit Hilfe der Majorität der Abgeordneten aus den beiden Provinzen Oberhessen und Starkenburg glücklich durchzusetzen vermochte, so entfremdete sie sich dadurch doch die Gemüther ihrer rheinheffischen Unterthanen in hohem Grade, verkümmerte sich dadurch, was sie in langen 32 Jahren mühsam aufgebaut, die Zuneigung der Bewohner des linken Rheinufers für die ihnen im Jahre 15 gewordene neue und anfänglich nur höchst ungerne aufgenommene Vereinigung mit Hessen.

Auch Sachsens Hauptstadt sah im Anfang des verflossenen Jahres die Stände des Königreichs zu einem außerordentlichen Landtage in ihren Mauern versammelt. Es wurde, wie dies bei den sächsischen Landtagen fast immer geschieht, viel und weitschweifig gesprochen, die praktische Frage aber befriedigend gelöst.

Bedeutungsvoller als alle diese Landtage zusammen war das preussische Patent vom 3. Februar, wegen Einberufung der Gesamtkstände des Landes nach Berlin. Man hatte in Preußen schon so lange auf eine Verfassung geharrt, war so unzähligmal darin getäuscht worden, daß man zuletzt ziemlich ungläubig geworden war. Aber desto überraschender kam jetzt plötzlich die Kunde, daß sie denn doch endlich zu Stande gekommen sei. Mit welcher Begierde ward die „Preussische Allgem. Zeitung“ gelesen! Aber wurden die Hoffnungen, welche man gehegt hatte, jetzt erfüllt? Wir glauben mit völliger Gewißheit im Namen des größten Theiles der deutschen Bevölkerung ein unbedingtes Nein sagen zu können. Das, was dies Patent enthielt, war nicht, was man so allgemein erstrebt, wonach man so lange Jahre sich vergeblich gesehnt hatte. Nicht die völlige vertrauensvolle Verleihung einer freien constitutionellen Verfassung brachte dies Patent, keine feste Zusammenberufung der gesammten Stände, wie fast alle anderen Verfassungen sie mit als Grundbedingung betrachten. Und doch wieder begrüßte man diesen nun zu erwartenden preussischen Landtag mit Hoffnung und betrachtete ihn als das größte

politische Ereigniß, das unsere Geschichte in dem letzten Decennium gehabt. Man hoffte besonders, daß die Spaltung, welche unteugbar zwischen den constitutionellen Staaten Süddeutschlands und Preußen besteht, durch diesen Landtag gehoben werden würde. Vorboten desselben, die gerade nicht dazu beitrugen, die Hoffnungen zu erhöhen, waren die vielen Schriften zur Beurtheilung des neuen Patents. Mit nur wenigen Ausnahmen sprach sich die Mehrheit derselben unbedingt ungünstig über dasselbe aus, besonders die schneidende Schrift Simon's „Annehmen oder Ablehnen.“

Unterdeß zog ein neues wichtiges Ereigniß in dem zweitgrößten rein-deutschen Staate des Bundes, in Baiern, mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Das bis dahin allmächtige Ministerium Abel, welches mit eisernem Drucke auf dem bairischen Volke gelegen hatte, von dem die geachteten Redner vor der versammelten Kammer und unter lautem Beifallsgerufe derselben gesagt hatten, „so lange dasselbe in Baiern herrsche, sei kein Vertrauen zwischen Volk und Regierung möglich, und dasselbe strebe mit allen Mitteln, die blutigen Zeiten des 30 jährigen Krieges wieder zu erneuern und den Bruderkrieg zwischen deutschen Volksstämmen anzufachen,“ ward plötzlich gänzlich gestürzt. Was wiederholte Landtage in Jahre langem Streben vergebens versucht hatten, das that jetzt spielend in wenigen Tagen eine fahrende Dame. So wenigstens hatte es anfänglich den Anschein, hierauf mußten die allgemeinen Urtheile begründet sein. Diese waren der neuen Aenderung im Allgemeinen nicht günstig, sie äußerten sich auf vielfache Weise sehr scharf über dies neue Ereigniß. Herr v. Abel und sein System hatte außer in ganz engen Kreisen sehr wenig Anhänger gehabt, und mit Recht war man überall über seinen Sturz in hohem Grade erfreut. Aber wenig erfreulich war die Veranlassung dazu; man fühlte sich verletzt, daß der Einfluß einer Tänzerin mehr gegolten habe, als die Wünsche der ganzen Nation. Man täuschte sich anfänglich hierin sehr, wie man jetzt eingesehen hat. Der letzte Landtag hat Herrn v. Abel und sein System gestürzt, durch die auf demselben so offen zu Tage tretenden allgemeinen Antipathien gegen denselben sind dem Könige die Augen geöffnet, und sein Vertrauen auf diesen Minister erschüttert worden. Die Episode mit der Lola Montez gab nur den letzten Stoß; Herrn von Abels übermüthiger, und unbegreiflicher Weise veröffentlichter Brief über diese Angelegenheit an den König, füllte die letzte Seite in seinem so schon übervollen Schuldbuch. Wir hätten freilich im Interesse Aller gewünscht, der Name der Montez wäre gar nicht dabei mit in's Spiel gekommen. Indessen v. Abel fiel in völlige Ungnade und ging in ein ehrenvolles Exil nach Turin, mit ihm fiel die ganze ultramontane Partei in Baiern. Das provisorische Ministerium aus anerkannt ehrenwerthen und geachteten Männern bestehend erklärte wiederholt nach ganz anderen Principien, wie seine Vorgänger handeln zu wollen, und trat mit großen Versprechungen auf die Seite des Fortschrittes. Es hat sich aber wohl über den Umfang seiner Macht getäuscht

und anfänglich wohl mehr versprochen, als es halten wollte, ja vielleicht auch konnte. Dies hat ihm später sehr geschadet, hat das Vertrauen zu ihm erschüttert, und bewirkt, daß es das Ende dieses Jahres nicht mehr erleben konnte. Wesentlich und von ungeheuerem Einfluß bleibt aber diese ganze Umgestaltung immer für Baiern, und dies schöne Land kann das Jahr 1847 als eins der wichtigsten in seiner ganzen neueren Geschichte betrachten.

Der 11. April war der wichtige Tag in Preußens Jahrbüchern, an dem zuerst der vereinte Landtag in seiner Königsstadt eröffnet wurde. Einen niedererschlagenden Eindruck machte gleich im Anfange die Eröffnungsrede. Besonders in den constitutionellen Staaten fühlten Alle, welche ihre Constitution ehrten und liebten, sich durch einige Stellen derselben in hohem Grade verletzt, und sie diente gerade nicht dazu, die kaum erregten Sympathien für die preussische Regierung weiter auszubilden. Aber desto größeren Anklang fand im ganzen deutschen Volke die Haltung der Oppositionspartei des Landtages. Wir sind überzeugt, daß durch den ganzen politischen und rhetorischen Tact, den sie in so überraschender Weise entwickelte, ihr Einfluß in ganz Deutschland eben so mächtig wie bleibend sein wird. Man hat dies auch recht gut in ganz Süddeutschland gefühlt, und mit hoher Bewunderung, die oft vielleicht nicht ganz frei von einer kleinen Beimischung von Neid war, schauten dort die Gleichgesinnten auf ihre preussischen Vorbilder. Und wie ehrenhaft stand die Opposition und namentlich ihr ostpreussischer Theil da, als es nun auch wirklich galt, der Ueberzeugungstreue ein namhaftes Opfer zu bringen und den Bau der Eisenbahn nach Ostpreußen zu opfern, um dem, was man einmal für Recht erkannt hatte, auch treu zu bleiben. Diese Eisenbahn war eine Lebensfrage für die Provinz, aber gerne und willig brachte sie dies Opfer dem allgemeinen Besten. So ging das preussische Volk ruhmvoll aus diesem Kampfe hervor, und wenn auch nicht augenblicklicher Sieg ihm zu Theil wurde, moralisch hat es denselben sich errungen.

Einen unermesslichen Fortschritt hat trotz aller Beschränkungen von Seiten der Regierung und der abwehrenden Eröffnungsrede der Constitutionalismus in ganz Deutschland durch diesen vereinten preussischen Landtag gewonnen, und schon in nächster Zeit werden wir allgemein die wohlthätigen Folgen desselben erkennen. Darum weisen wir denselben auch einen so wichtigen Platz in unserer deutschen Geschichte an, wenn auch die directen Erfolge, die er Preußen brachte, für die augenblickliche Gegenwart noch von keiner großen Bedeutung sind. Der Landtagsabschied hat hierin vollendet, was das Patent und die Eröffnungsrede begannen.

Witten in den Berichten, welche über diesen Landtag die Spalten unserer Zeitungen füllten, traten die Schilderungen der immer steigenden Noth hervor. Was sollte aber aus uns, aus unsern ganzen Zuständen werden, wenn, wie es im Frühling allen Anschein hatte, auch dies Jahr wieder eine Miß-

erndte bevorstand? Es war eine schwere Zeit der Angst und Sorge für Alle. In vielen Orten brachte der Hunger wilden Tumult, und Menschenblut mußte zur Dämpfung desselben vergossen werden. Berlin, und nach ihm die preussischen Städte Merseburg, Halle, Stettin und mehrere kleine Orte in der Provinz Brandenburg, und Westpreußen sahen zuerst diese Cawalle. Von Preußen pflanzte sich gleich einer Epidemie diese Aufstandssucht in mehrere andere deutsche Staaten fort. In Baiern, und hier besonders in Nürnberg und Ansbach, an verschiedenen Orten von Böhmen, wo oft Militär mit den Waffen einschreiten mußte, an einigen Stellen von Thüringen und Hessen-Darmstadt, in Hamburg und ganz besonders in Ulm und Stuttgart kamen derlei wilde Scenen in Menge vor. Man hat von manchen Seiten versucht, dieselben mit einander in Zusammenhang zu bringen, ja sogar eine fortlaufende communistische Verschwörung dahinter zu wittern gewußt, aber ganz gewiß mit entschiedenem Unrecht. Diese Tumulte sind entstanden ohne Plan, ohne den mindesten Zusammenhang, nur die bloße Noth, die augenblickliche Aufregung hat sie hervorgerufen und darum konnten sie noch mit einigen Flintenschüssen und Kavallerieattaquen gedämpft werden. Noch ist die Zeit nicht gekommen, wo communistische Ideen Eingang unter den größeren Volkskreisen gefunden haben, noch sind keine derartigen organisirten Aufstände zu fürchten, aber näher und immer näher rücken wir dieser verderblichen Zeit, wenn wir nicht jetzt schon sie in ihren Anfängen von Grund aus zu heben uns bestreben.

Ganz frei von diesen Tumulten blieben namentlich Baden und Sachsen, unterschieden die beiden gebildetsten Staaten Deutschlands, und es feierte bei dieser Gelegenheit die Gestitung und Volksbildung aller ihrer Bewohner, selbst der untersten Stände, einen glänzenden Triumph. Die Sommermonate vergingen, wie fast gewöhnlich diese Zeit der Ruhe, ohne wichtige politische Ereignisse für Deutschland. Glücklicher Weise fiel die diesjährige Erndte im Allgemeinen sehr befriedigend aus. Die tiefen Wunden aber, welche die letzte Theurung geschlagen und welche namentlich den Vermögensumständen der mittleren Klassen so sehr verderblich gewesen, sind leider noch nicht vernarbt und es wird noch einiger Jahre bedürfen, bevor dies vollständig geschehen ist.

Unter den wichtigeren, allgemeineren Versammlungen, welche im Spätsommer dieses Jahres stattfanden, sind wohl besonders zu erwähnen: die Versammlungen der deutschen Aerzte und Naturforscher zu Aachen, der deutschen Architekten zu Mainz, der Philosophen zu Gotha, der Advokaten zu Hamburg und der Germanisten zu Lübeck. Letztere besonders ließen sich die Ausbildung alles dessen, was zu Deutschlands Erhebung und Einigung dienen kann, sehr am Herzen sein und sahen ihre Bestrebungen theilweise schon mit sehr günstigem Erfolge belohnt. Besonders für Förderung der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens ist theoretisch wie praktisch, letzteres besonders auch durch die größere

Annahme dieses Principes in Preußen sehr viel geschehen und man kann sich der frohen Hoffnung hingeben, daß binnen einem Decennium alle Staaten Deutschlands dasselbe mehr oder weniger vollkommen ausgebildet, bei sich eingeführt haben werden. Auch die sehr zahlreich aus Nord und Süd besuchte Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Kiel, brachte nicht allein der Landwirthschaft, sondern auch dem deutschen Nationalgefühl manche Förderung. Gerade hier, wo ein Brudervolk auf so gefahrdrohende Weise seiner Nationalität beraubt werden soll, fand dasselbe eine recht passende Gelegenheit sich kräftig zu zeigen und that dies auch bei der großen Mehrheit dieser Versammlung auf befriedigende Weise. Bei dieser Gelegenheit muß man auch rühmend der eifrigen Sammlungen in fast ganz Deutschland für einen Beseler-Fonds, um diesen für die Schleswig-Holstein'sche Sache so hoch verdienten Mann seine Unabhängigkeit zu sichern, gedenken.

Erfreulich entwickelte sich auch das Turnwesen immer mehr im Vaterlande; gleiches war auch mit den Liedervereinen und größern Gesangsfesten, unter denen wir nur vorzugsweise die zu Lübeck und zu Eisenach gefeierten erwähnen, der Fall. Auch diese tragen wesentlich zur Förderung der deutschen Einheit und Erweckung eines frischen geistigen Lebens unter den mittleren Volksklassen mit bei.

Aber auch von Seiten der Regierungen sind, wie nicht zu leugnen, mehrere wichtige Schritte zur Erzielung einer größeren Einheit geschehen. Dazu zählen wir besonders den Wechselcongrès, der, von den Repräsentanten aller deutschen Staaten besetzt, gegen Ende dieses Jahres sich zu Leipzig versammelte. Wenn auch noch nicht authentische und umständlichere Nachrichten über die Resultate seiner Thätigkeit dem Publikum vorliegen, so kann man doch nach Allem was darüber schon kund geworden, nicht zweifeln, daß dieselben erfreulich sind. Er wird uns sicherlich ein allgemein gültiges Wechselrecht bringen und dadurch einem schon lange gefühlten dringenden Bedürfnisse abhelfen. Möchte nur bald ein allgemeines Handelsrecht, ja noch mehr, ein überall gleiches Criminal- wie Civilrecht demselben folgen.

Ein anderer, für ganz Deutschland ungemein wichtiger Congrès, ist in diesem Augenblicke noch in Dresden versammelt, nämlich der wegen größerer Vereinigung des deutschen Postwesens. Daß uns derselbe nicht, wie man von so vielen Seiten gehofft, einen allgemeinen deutschen Postverein auf gleicher Grundlage wie der Zollverein beruhend, bringen wird, läßt sich leider schon nach Allem, was von der bisherigen Thätigkeit dieses Congresses bekannt geworden ist, schließen, doch werden wohl manche allgemein erpriesliche Bestimmungen aus diesem Congresse hervorgehen. Unser so sehr zersplittertes Postwesen wird eine größere Vereinfachung erhalten, und unser übermäßig hohes Porto eine bedeutende Ermäßigung erleiden. Nicht ohne Bedeutung ist der Eisenbahn-Congrès, der in den letzten Tagen des Novembers in Hamburg versammelt war. Von 41 deutschen Bahnen,

waren 138 Bevollmächtigte dort erschienen, um sich über eine größere Einigung im deutschen Eisenbahnwesen zu berathen. Manches Zweckmäßige ward festgesetzt und wir werden schon im nächsten Sommer viel Gutes davon genießen.

Sonst begann mit dem endenden Sommer die politische Thätigkeit wieder. In Baiern ward ein außerordentlicher Landtag zusammenberufen, um das Geld für die großartigen Staatseisenbahnen zu schaffen. Manche andere Dinge kamen bei demselben zur Sprache und besonders dem provisorischen Ministerium ward vorgeworfen, daß es den gehegten Erwartungen denn doch nicht entsprochen habe. In Folge dieses Landtages trat dasselbe zurück und der Fürst von Wallerstein, der vor Herrn von Abel schon längere Zeit Minister gewesen war, ergriff wieder die Zügel der Regierung. In welchem Sinne er dieselbe leiten wird, muß erst die Erfahrung lehren. Das erste Rescript des neuen Ministeriums, wegen Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten, hat, wie natürlich, große Freude erregt und ihm viel Freunde erworben.

In Darmstadt trat auch wieder ein neuer Landtag zusammen, der im Ganzen mehr freisinnige und namentlich auch unabhängigere Mitglieder wie der vorige zählt. Sonst sind in der darmstädtischen zweiten Kammer noch immer viel zu viel Beamte und zu wenig freie, unabhängige Bürger, als daß man ihre Zusammensetzung billigen konnte.

In Kurhessen ging trotz der trefflichen Verfassung der alte traurige Zustand der Dinge fort, und selbst der kürzlich erfolgte Tod des früheren Kurfürsten wird wohl wenig zu einer befriedigenden Veränderung hierin beitragen. Sieß es doch erst allgemein, der jetzige Regent wolle die ganze Verfassung aufheben, und wenn dies auch nicht mehr zu befürchten steht, so sind manche Besorgnisse hierin doch immer noch nicht ganz gelöst.

Erfreulich ist das immer steigende Vertrauen des Ministeriums Beck in Baden, was sich so sehr bei den neuen Wahlen, die fast ein Dritttheil der jetzt wieder vereinten zweiten Kammer bilden, zeigt. Die radikale Opposition dieses Landes, die in der That in übertriebenem Eifer oft zu weit ging, hat dafür büßen müssen, und ihr Einfluß bei dem Kerne des Volkes ist jetzt lange nicht so bedeutend mehr, als noch vor einigen Jahren der Fall war. Das jetzige Ministerium hat entschieden die Majorität der Kammern für sich, und wird ohne Zweifel dieselbe dazu benutzen, um alle Zustände dieses so gesegneten Landes in ruhigem, aber dabei befriedigendem Fortschreiten fortzuführen.

Auch Hannover steht jetzt einen neuen Landtag vereinigt, der sich hoffentlich freisinniger und fester manchen Anforderungen der Regierung gegenüber benehmen wird, als wie dies bei den letzten Landtagen der Fall war.

Mecklenburg hat auch auf seinem kürzlich beendeten Landtage einige Neigung gezeigt, sich aus seiner bisherigen politischen Ruhe zu erheben. Besonders ist hier zu erwähnen, daß zum ersten Mal von einem Landstand selbst ein Antrag wegen

endlich zeitgemäßer Reformirung der bisherigen gänzlich veralteten Verfassung gemacht wurde, der lauten Anklang im ganzen Lande gefunden und viele beistimmende Adressen hervorgerufen hat.

Hamburg, wiewohl es seine isolirte Stellung in handelspolitischer Hinsicht beibehält, fängt an in seinem Inneren zu reformiren. Besonders die Bürgerschaft nimmt eine immer festere Stellung dem Senate gegenüber an, und verlangt mit Recht die endliche Aufhebung vieler Mißbräuche. Bremen, rüstig und strebsam seine Handelsbeziehungen nach allen Welttheilen vermehrend, und auch zum übrigen Deutschland eine günstige Stellung einnehmend, hat den Ruhm in diesem Jahr davon getragen, daß aus seinem Hasen zuerst ein Dampfer nach dem freien Nordamerika hinüber brauste. Mit diesem werden übrigens unsere Handelsbeziehungen immer wichtiger, und die Auswanderung aus Deutschland dahin hat in diesem Jahre eine Höhe erreicht, wie nie zuvor. Lübeck hat endlich eine Eisenbahn zur Verbindung mit dem übrigen deutschen Eisenbahnnetz erhalten, die hoffentlich wieder etwas zur Hebung des so sehr gesunkenen Verkehrs dieser alten, schönen, deutschen Stadt beitragen wird. Sonst hat unser deutsches Eisenbahnnetz auch in diesem Jahre wieder sehr bedeutende Erweiterungen erhalten. Die bedeutendsten größeren Bahnen, die 1847 dem Verkehr übergeben worden, sind die von Hannover nach Hamburg, von Hannover nach Bremen, von Hannover nach Minden und von Minden nach Köln, dann auch die Beendigung der thüring'schen Bahn von Halle nach Eisenach. Auffallend zurückgeblieben in der Ausbildung seines Eisenbahnnetzes ist jetzt Süddeutschland hinter Norddeutschland. Besonders die wichtigen Verbindungsbahnen zwischen Baiern, Württemberg und Baden sind aus kleinlicher Eifersüchtelei noch immer zum großen Nachtheil der betreffenden Staaten unterblieben, und der Weltverkehr von Wien nach Paris geht jetzt schneller und wohlfeiler auf dem weiten Umwege über Breslau, Berlin, Hannover und Köln, als über München, Stuttgart und Karlsruhe.

Die Zahl der deutschen Bundesstaaten ward durch den Tod des Herzogs von Anhalt-Köthen um ein Glied vermindert, indem dieses Herzogthum jetzt zwischen den beiden anderen anhalt'schen Linien getheilt wird. Sonst raubte der Tod wie alljährlich wieder eine nicht geringe Zahl bedeutender Männer aller Zweige. Der Hervorragendste unter denen, deren Verlust ganz Deutschland zu beklagen hat, war unstreitig der Erzherzog Karl von Oesterreich, unser letzter großer Feldherr aus jenen ewig denkwürdigen napoleonischen Kriegen. Ihm folgte bald sein Sohn, der Erzherzog Friedrich, dem es schon so jung vergönnt gewesen, sich den Siegeslorbeer um die Stirn zu winden. Unsere deutsche Tonkunst verlor in Felix Mendelssohn-Bartholdy einen ihrer erhabensten Meister, unsere Heilkunde aber in Dieffenbach eine ihrer ausgezeichnetsten Stützen. Beide starben leider viel zu früh, noch in der vollen Kraft der Jahre.

Gegen Ende dieses Jahres erregten die Ereignisse der Schweiz alle Gemü-

ther. Wenn auch nicht direct, so ist Deutschland doch indirect vielfach von denselben berührt worden, und der günstige Einfluß, den besonders die schnelle Beendigung des Krieges und die sich so recht wieder zeigende Schwäche der ultramontanen Partei auf manche unserer eigenen Verhältnisse ausüben wird, dürfte sich bald zeigen. Daß Oesterreich und Preußen bei dieser Gelegenheit eine bewaffnete Intervention unternehmen würden, war schon von vornherein ziemlich unwahrscheinlich, und wir hegen die innigste Ueberzeugung, daß auch keine stattfinden werde.

Dies sind in ganz kurzen Skizzen, wie der Raum es hier natürlich heischt, die Hauptbegebenheiten des nun beendeten Jahres für Deutschland. Wichtig ist dies Jahr für uns gewesen, und der künftige Geschichtschreiber wird nicht flüchtig darüber hinweggehen können. Er wird in ihm die ersten Ursachen mancher späteren Begebenheiten finden, die ihm dann in ihrer vollen Bedeutung schon offen vor Augen liegen, uns aber noch von dem dichten Schleier der Zukunft verhüllt sind. Möge auch dies neu begonnene Jahr der deutschen Freiheit, Einigung und Stärke günstig sein. Unser Deutschland, unser schönes, weites, freies und starkes Vaterland für immer! sei unser Wahlspruch.

Vom Rhein, Ende December.

W.